

Im Zwiegespräch mit der Natur

Beobachten wir die Natur genau, offenbart sich uns eine eigene Welt. Lassen wir Kindern Zeit, sich mit ihr zu beschäftigen, lernen sie Toleranz und Respekt. Wie sich das auf den Kita-Alltag auswirkt, was Fachkräfte beachten müssen und warum sie die eigene Abneigung besser verstecken sollten.

YVES WILHELM · EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU



Kinder sollen sich zu „selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten“ entwickeln. Die Aufgabe, sie auf diesem Weg zu begleiten, weist das Sozialgesetzbuch (SGB) den Kindertagesstätten zu (SGB VIII, Paragraph 22). Das bedeutet für uns als pädagogisches Fachpersonal: Kinder sollen in unseren Einrichtungen ihren Fragen und Interessen nachgehen und ein Verständnis von sich, von der Welt und ihrer Rolle darin ausbilden können – damit sie als Erwachsene in der Lage sind, Gemeinschaft mitzugestalten und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Eichhörnchen mit guter PR

Wenn wir uns in der Welt verorten wollen, sollten wir auch auf unser Verhältnis zu Tieren schauen. „Ich mag Tiere. Ich behandle sie gut“, sagen die meisten sicherlich spontan und denken an Haus- und vielleicht auch an Nutztiere, an Hunde und Katzen, an Schafe oder Hühner. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, wie unterschiedlich wir mit Tieren umgehen. Unser Verhältnis zu Tieren steckt voller Widersprüche. Ein Cartoon verbildlicht das. Darauf sagt eine Ratte zu einem Eichhörnchen: „Wer macht eigentlich deine PR?“ Eine durchaus berechtigte Frage.

- > Warum haben ähnliche Tiere bei Menschen ein so unterschiedliches Image? Weitere Fragen schließen sich an:
- > Warum essen wir, ohne mit der Wimper zu zucken, Hühner und Schweine? Und warum erscheint uns das bei Katzen und Hunden unvorstellbar?
- > Warum machen Schlangen, Spinnen und Insekten so vielen Menschen Angst? Aber warum sind Bienen und Marienkäfer oft von dieser Abneigung ausgenommen?

- > Wie gehen wir mit unseren Aversionen gegenüber bestimmten Tieren um?

Die Krone sitzt schief

Bislang lautete die Antwort auf die letzte Frage oft: „Tiere, die uns stören, weil sie über unseren Pflaumenkuchen schwirren oder uns eventuell stechen, Tiere, die Nutzvieh reißen, unser Gemüse fressen oder Krankheiten übertragen könnten, müssen weg.“ Wir Menschen töten Tiere direkt, indem wir sie jagen oder vergiften, oder indirekt, indem wir ihnen Lebensräume und Nahrungsquellen nehmen. Viele Arten hat der Mensch auf diese Weise ausgerottet oder so drastisch reduziert,

dass sie in ihrem Bestand gefährdet sind. Doch langsam greift die Erkenntnis: Die Organismen in einem Ökosystem sind aufeinander angewiesen und stehen in gegenseitiger Abhängigkeit wie die Teile eines Körpers. Fehlen zu viele Bausteine, wird das gesamte System störanfällig oder bricht in sich zusammen. Der Verlust der biologischen Vielfalt bedroht das Leben der Menschen heute ebenso sehr wie der Klimawandel.

Dieses Wissen berührt unser Selbstbild und unser Weltverständnis: Als „Krone der Schöpfung“ meinte der Mensch bislang, über Tiere, Pflanze und die Ressourcen der Erde nach Belieben verfügen zu können. Heute ist klar: Wir sind Teil der Natur, sollten sie wertschätzen, anderen Lebewesen ihren Platz darin lassen und uns in natürliche Kreisläufe einfügen. Kinder wachsen in Zukunft idealerweise mit diesem Selbstverständnis auf: Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) lautet daher der Auftrag an Pädagoginnen und Pädagogen. Doch was bedeutet das für den Kita-Alltag mit Klein- und Vorschulkindern?

Wenn es um Natur- oder Tierchutz geht, neigen manche Er-

wachsene zu einer moralischen Argumentation. Doch erfahrungsgemäß schalten Kinder schnell auf stur, wenn sie etwas tun sollen, weil es angeblich gut ist. Das sagt auch Ulrich Gebhard, emeritierter Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg, im Sommer 2022 in einem Vortrag zum Thema „Wie viel Moral braucht die Umweltpädagogik?“. Er sagt:

„Bildung, die den Namen verdient, und die Übernahme einer vermeintlich richtigen Einstellung passen nicht zusammen. Indoktrinierung ist fragwürdig.“

Moralisieren funktioniert nicht. Etwas anderes hingegen sehr gut: eigene Naturerfahrung. Kinder müssen Themen erleben können. Sie müssen selbst auf Entdeckungsreise in die Natur gehen und dort ihren eigenen Interessen folgen. So können sie eine emotionale Beziehung zu Tieren und Pflanzen aufbauen. Sie werden bedeutsam und schützenswert für sie. „Schicke ein Kind in den Wald, und es kommt als Umweltschützer wieder raus! So lautete das Credo der Naturpädagogik der 1990er-Jahre“, berichtete Ulrich Gebhard. Inzwischen sei dieser Zusammenhang wissenschaftlich nachgewiesen. Naturerfahrungen fördern die Naturverbundenheit, diese wiederum das Umweltbewusstsein. Besonders wirkungsvoll seien Erlebnisse in und mit der Natur in den ersten sieben bis neun Lebensjahren – gute Karten also für die Kita.

Viele kleine Krabbeltiere

Ideale Anknüpfungspunkte für den Einstieg sind die vielen kleinen Tiere, die Kinder überall im Alltag entdecken können: Regenwürmer, Ameisen, Käfer, Spinnen, Fliegen oder Bienen. Anders als Haustiere, die auf eine Versorgung durch den Menschen angewiesen sind, leben diese Tiere autark. Sie folgen ihren eigenen Regeln. Wie spannend! Was machen die da? Was fressen sie? Wo

wohnen sie? Was passiert mit ihnen, wenn es draußen regnet, friert oder schneit?

Um solchen Fragen auf den Grund zu gehen, benötigen Kinder Erwachsene, die ebenso neugierig, offen und interessiert sind wie sie selbst. Menschen, die sich mit ihnen auf die Suche nach Antworten machen. Das ist in diesem Zusammenhang oft eine besondere Herausforderung. Denn viele Erwachsene haben Berührungängste mit Gewürm und Krabbeltieren. Einen Regenwurm anfassen, einen Käfer auf die Hand nehmen? Igitt, das geht nicht. Kinder spüren die Vorbehalte – selbst wenn sich Erwachsene mit entsprechenden Äußerungen zurückhalten. Doch sicherlich gibt es in jedem Kita-Team mindestens eine Person, die für Naturthemen brennt, die auch Tiere faszinieren, die nicht in die Kategorie „niedlich“ fallen, und die mit ihrer eigenen Begeisterung die kindliche Entdeckungs- und Lernfreude immer wieder neu entfacht. Indem sie professionell und authentisch agieren, ermöglichen diese Fachkräfte es den Kindern, eigene Erfahrungen mit Tieren in der Natur zu machen und sich selbst zu verorten: Gefällt mir das? Mag ich dieses Tier oder nicht? Bin ich fasziniert? Finde ich ein Tier aufregend – vielleicht gerade, weil es mich auch beißen oder stechen könnte?

Kita für Insekten

In unserem Kinderhaus Spatzen-
nest ist die Erzieherin und Naturpädagogin Friedlinde Schüro, die ebenfalls gelernte Floristin ist, eine solche Person. Aktuell verwandelt sie mit den Kindern das Außengelände der Kita in ein Paradies für Bienen. In einer Großaktion, an der sich auch die Eltern beteiligten, entstand ein Bienenkindergarten. Gemeint ist eine Wildbienennisthilfe, die umgangssprachlich oft als Bienenhotel bezeichnet wird. In Wahrheit, sagt die Naturpädagogin, herrsche dort aber kein Kommen und

Gehen wie in einem Hotel. Die Bienen legen ihre Eier ab und die Larven verbringen nach dem Schlüpfen noch rund ein Jahr in den Brutgängen. Bienen-Kindergarten trifft es daher besser.

Auch für viel Bienen- und Insektennahrung sorgten Friedlinde Schüro und die Kinder bereits. Sie bauten und bepflanzten eine Kräuterspirale mit Rosmarin, Lavendel, Thymian, Bohnenkraut, Estragon, Schnittlauch und Basilikum und drei Hochbeete mit Gemüse und Wildblumen. Die Gärtnerinnen und Gärtner mähen inzwischen nicht mehr den gesamten Rasen, sondern lassen Blühstreifen stehen. „Gemeinsam durchstreifen wir regelmäßig das große Außengelände – leise wie die Fische, lauschend wie die Luchse und intensiv schauend wie die Adler – und entdecken dabei spannende Naturphänomene. Zum Beispiel hören wir ganz viele Insekten im Baum summen und nehmen wahr, wie die Blüten duften“, sagt die Erzieherin. In der Kita gibt es viele Bücher über die Tiere des Gartens. Damit und im Austausch untereinander erweitern interessierte Kinder und Erwachsene ihr Tier-Wissen. Und sie sprechen mit Menschen, die sich auskennen: Bereits mehrere Ausflüge führten zu einem Imker. Die Erfahrung: Viele verbreitete Annahmen über diese Insekten stimmen gar nicht!

Umgang mit „Gefahr“

Die Kinder waren zum Beispiel erstaunt, dass der Imker keine Schutzkleidung trug, und erfuhren, dass die Bienen friedfertig seien und nur in Bedrohungslagen aggressiv reagierten. Wer Bienen und ihre Bedürfnisse kennt, kann daher gut und sicher mit ihnen zusammenleben. In der Kita war die „Bienen-
gefahr“ auch ein Thema mit Eltern, die sich sorgten, dass ihre Kinder gestochen werden könnten, wenn sie barfuß über die Wiese laufen. „Natürlich gibt es da ein gewisses Risiko. Die Frage ist, wie wir es be-

werten“, sagt Friedlinde Schüro. „Da ein Bienenstich keine schlimme Verletzung ist und nicht so häufig vorkommt, sollten wir das Risiko aus unserer Sicht eingehen. Die Kinder schlagen sich auch mal ein Knie auf. Das halte ich für vergleichbar.“ Die offene Aussprache über das Thema trägt Früchte: Die Eltern der Kinder sind inzwischen spürbar gelassener geworden.

Wer einen schillernden Rosenkäfer oder eine schwarz-rot gemusterte Feuerwanze beobachtet, ein Eichhörnchen behände durchs Geäst klettern sieht, einen Vogel singen oder einen Specht hämmern hört, ist häufig bezaubert. Naturerfahrung hat viele ästhetische Aspekte, die Kinder in einen eigenen bildlichen, musikalischen oder erzählerischen Ausdruck umsetzen. Durch das Beobachten der Tiere entdecken wir allerhand Naturzusammenhänge, zum Beispiel den Wandel der Jahreszeiten oder den Kreislauf des Lebens.

Ohne Bäume keine Menschen

So führt die Beschäftigung mit Tieren schnell zu philosophischen Gesprächen. Ulrich Gebhard diskutiert mit sieben- bis achtjährigen Kindern darüber, warum die Natur schützenswert sei. Er stellte fest, dass sich in ihrer Argumentation bereits die grundlegenden philosophischen Positionen zu diesem Thema spiegeln. Die anthropozentrische Position stellt den Menschen in den Mittelpunkt und begründet Naturschutz mit dem Nutzen der Natur für den Menschen. Kinder formulieren das zum Beispiel so: „Der Sauerstoff ist wichtig. Wir müssen die Natur schützen, damit wir atmen können.“ „Wenn die Bäume nicht wären, wäre der Mensch nicht da.“ Wer physiozentristisch argumentiert, spricht Natursubjekten Eigenrechte zu, die unabhängig vom Menschen gelten. Kinder sagen etwa: „Tiere sind auch Lebewesen. Manche essen Tiere, aber die sind ja auch Lebewesen.“ „Bäume

sind auch Leben. Wenn ich den hack, ist es, als wenn ich dich hack.“

Tiere stärken den Charakter

Wir machen die Erfahrung, dass sich eine intensive Beschäftigung mit Tieren positiv auf die Atmosphäre in Kitas auswirkt. Indem wir die Lebensweisen der Tiere studieren, kennen wir ihre Bedürfnisse, nehmen Rücksicht darauf und entwickeln Toleranz. Haustiere, mit denen die Kinder engen Umgang pflegen, schließen sie schnell in ihr Herz. Doch auch zu fremdartigen Wildtieren, wie Spinnen und Insekten, bauen sie eine emotionale Beziehung auf. Indem sie sie bewusst wahrnehmen, entdecken sie das Wunderbare in ihnen. Es entsteht ein Gefühl des Respekts und der Wertschätzung. Diese intuitive Grundhaltung zeigt sich dann auch im Umgang mit anderen Menschen und prägt das Miteinander in der Kita – so unsere Beobachtung.

Einen Zusammenhang zwischen dem Verhalten des Menschen Tiere gegenüber und seinem Umgang mit anderen Menschen stellte unter anderem bereits der Philosoph Immanuel Kant (1724 bis 1804) her. Wer Tiere schlecht behandle, stumpfe moralisch ab und tendiere auch im Umgang mit Menschen zur Grausamkeit, argumentierte er. Arthur Schopenhauer (1788 bis 1860), ebenfalls Philosoph, schrieb: „Mitleid mit Tieren hängt mit der Güte des Charakters so genau zusammen, dass man zuversichtlich behaupten darf, wer gegen Tiere grausam ist, könne kein guter Mensch sein.“ Auch nach Auffassung der Evangelischen Kirche in Deutschland „besteht Grund zu der Befürchtung, dass Gedankenlosigkeit und Brutalität im Verhalten gegenüber dem Mitgeschöpf Tier durchschlagen auf das Verhalten gegenüber dem Mitgeschöpf Mensch“. Dass umgekehrt tierliebende Menschen

auch besonders menschenfreundlich sind, ließ sich wissenschaftlich allerdings bislang nicht nachweisen. Dazu ist sich das Mensch-Tier-Verhältnis zu komplex. ◀

LITERATUR

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, NUKLEARE SICHERHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2024):

Naturschutz/Biologische Vielfalt. Internetseite des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (22.10.24):

<https://www.bmu.de/themen/naturschutz/ueberblick-naturschutz>

GIRLING, RICHARD (2021): Der Mensch und das Biest. Eine Geschichte von Herrschaft und Unterdrückung. Berlin: Rowohlt.

MOSKOPP, WERNER (2023): Bioethik. Der moralische Status der Tiere. Beitrag vom 30.3.2023 auf der Website der Bundeszentrale für politische Bildung:

<https://www.bpb.de/themen/umwelt/bioethik/512040/der-moralische-status-der-tiere/>

Gesund und sicher arbeiten

Mit Seminaren bei der BGW

Entdecken Sie unsere praxisnahen Seminare und erfahren Sie, wie Sie Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz aktiv fördern können.

Ob Führung, Ergonomie oder Stressbewältigung – bei uns finden Sie ein umfangreiches Angebot an Weiterbildung, das Sie und Ihr Team fit für den Arbeitsalltag macht.

Mehr Informationen und Anmeldung:



www.bgw-online.de/seminare



FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN

Für BGW-versicherte Unternehmen kostenfrei!

BGW
Berufsgenossenschaft
für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege